

O'CONNOR — JEROM MURPHY, *Neubelebung der Predigt*. Die Predigt bei Paulus, dem Verkünder. (351.) Rex-Verlag, Luzern 1968. Kart. lam. DM/sfr 18.80, S 142.90.

Das Buch ist keine Anleitung zur Predigtvorbereitung. Es will vielmehr die paulinischen Gedanken zu Predigt und Prediger erheben. Es gliedert sich in sechs Kapitel: Der Platz der Predigt im Heilsplan; Die Predigt als Gottes Werkzeug; Die Predigt als eine Fortsetzung des Dienstes Christi; Die Kraft des Wortes; Der Prediger und seine Zuhörer; Die Predigt — ein liturgischer Akt. Der Autor zieht eine Fülle von Texten heran, um aus vielen kleinen Steinen ein Ganzes zu formen, d. h. er versucht, die paulinischen Gedanken zu Stellung, Bedeutung, theologischen Ort etc. der Predigt synthetisch zu erfassen.

Laut mündlicher Information handelt es sich um eine bei C. Spicq (Fribourg) eingereichte Dissertation des Autors. Das Werk trägt auch verschiedene Anzeichen einer schulgerechten Arbeit an sich. Man erkennt solide Konkordanzarbeit, linguistische Akribie, interessante Aufhellungen einzelner Texte oder Vokabel durch Befragung der antiken Umwelt. Daneben stößt man allerdings auch auf eine gewisse Unbekümmertheit oder wissenschaftliche Arglosigkeit. Es ist nicht recht einsichtig, wieso es der Autor für richtig hält, die großen Paulinen, Deuteropaulinen und Pastoralbriefe durcheinander zu zitieren, ohne sie auf ihre schriftstellerische Herkunft, ihren Kontext und Sitz im Leben zu befragen. Wenigstens die Autorenfrage hätte Berücksichtigung verdient, bevor man mit den Texten argumentiert.

Das Buch gibt Zeugnis für fleißige Kleinarbeit. Man hätte sich aber trotzdem der Mühe unterziehen müssen, vor Herausgabe der deutschen Übersetzung die neueste deutschsprachige Literatur zum Thema einzuarbeiten. Schließlich wären noch einige Schönheitsfehler hinsichtlich der Übersetzung aus dem Englischen anzumerken, wie etwa die typisch englisch-französische (übrigens nicht konsequent durchgehaltene) Transkription des griechischen Ypsilons durch das hierzulande unverständliche „u“ (zum Beispiel „sunergos“ statt „synergos“, 56; 81 u. ö.; oder „presbus“ statt „presbys“, 57).

Vielleicht darf man kurz sagen: Für eine nicht so sehr kritisch-exegetische, sondern eher meditative Information über Bedeutung und Aufgabe der Predigt nach den paulinischen Schriften im weiteren Sinn ist das Werk geeignet und wird seine Früchte bringen.

Graz

Franz Zeilinger

DREHER BRUNO, *Biblisch predigen*. Ein homiletisches Werkbuch. (Werkhefte zur Bibelarbeit 7.) (241.) Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1968. Kart. lam. DM 14.80.

Die Erkenntnis, biblisch predigen zu müssen, setzt sich immer mehr durch. Nach einer

Reihe von Arbeiten über die verschiedenen Aspekte der Predigt und ihrer Überwindung, die jeweils an ihrer Stelle einen Durchbruch vollzogen, haben wir in diesem Buch eine erste überschauende theologische Zusammenfassung. Ohne selbst mehr zu wollen als „unmittelbar die Predigtpraxis zu inspirieren“, zielt es doch auf ein noch zu erarbeitendes größeres „Predigthandbuch“ (12). Der Autor übersieht die Fülle der Literatur und entwickelt aus ihr die Kategorien biblischer Predigt. Hier liegt das Kernanliegen: Einsicht in die Notwendigkeit biblischen Predigens zu wecken, zum Entschluß zu biblischem Predigen zu führen, biblisches Predigen zu ermöglichen. Das setzt die Vertrautheit mit dem Text in einer sachgemäßen Exegese voraus. Aber gegen jeden sich selbst genügenden Biblizismus, der den Charakter der Schrift selbst als Predigt der Urkirche verkennt, muß die Predigt Neuinterpretation und Aktualisierung des Textes sein, und zwar einmal von der gesamten Wirklichkeit des Menschen heute her und auf sie hin und zum andern aus dem lebendigen Glaubensbewußtsein der Kirche, das sich uns in den Verlautbarungen des Vat. II darbietet. Beides wird in den verschiedensten Aspekten eindrucksvoll aufgezeigt. Dabei geht es in allem um echte Hilfe für den Werdeprozeß der Predigt in seinen verschiedenen Stufen und Schritten: Exegese, Meditation, Entwurf, bis hin zur praktischen Organisation der Vorbereitungsarbeit allein, in Predigerteams und auch mit Laien. Beispiele und Modelle verifizieren gleichsam experimentell die Darlegungen. Der Vf. zeigt eine ausgewogene exegetische Haltung, für die man ihm in der Verkündigung besonders dankbar sein muß, etwa in der Behandlung der Wunder, in der das geschichtliche Ereignis nicht preisgegeben, der Akzent aber auf das Kerygma gesetzt wird. So wird im ganzen ein reiches Instrumentarium biblischen Predigens entfaltet.

Verständlicherweise bleibt bei der Zielsetzung des Buches manches offen, das man sich noch gewünscht hätte, etwa wenigstens da und dort eine kritische Stellungnahme zur Literatur. Man kann gewiß auch hie und da die Akzente anders setzen. Aber im Sinn einer sicheren Überschau und Einführung in die Praxis, eines „Proseminars“ (12), das die Richtung angibt und wertvolle Hilfen bietet, kann man das Buch nur dem eingehenden Studium aller Prediger empfehlen.

Hünfeld

Johannes Ries

MAGIERA KURTMARTIN, *Gebete aus der Zeitung*. (78.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1968. Kart. DM 8.80, sfr 10.60, S 65.10.

Kein Gebetbuch im eigentlichen Sinn, sondern eine anregende Hinführung zum aktuellen, zeitverbundenen und verantwortlichen Beten, von Paul Reding mit 12 ausdrucksstarken Holzschnitten illustriert. Die

Kurzbetrachtungen, die zuerst in der deutschen Kirchenzeitung „Ruhrwort“ veröffentlicht wurden, verwerten Reportagen und Zeitungsberichte. Gewiß eine brauchbare Anregung dafür, wie man aktuelle Verkündigung anpacken müßte.

Linz

Erika Meditz

DREHER BRUNO (Hg.), *Festliche Tage*. Alttestamentliche Predigten zu Festen des Kirchenjahres. (Biblische Predigten.) (154.) Seelsorge-V., Freiburg 1968. Brosch. DM 9.60.

Katholische Predigtliteratur gibt es in großer Fülle. Über die theologische Qualität des Großteils dieser Versuche hat erst letztes Jahr F. Kamphaus mit seinem Buch: „Von der Exegese zur Predigt“ ein berechtigtes, wenn auch nicht sehr ermunterndes Zeugnis ausgestellt. Dabei bezog er sich auf bestimmte Textgruppen des Neuen Testaments. Predigten über Texte des Alten Testaments zu untersuchen wäre ohne Zweifel um ein bedeutendes schwieriger. Denn diese Predigtpraxis muß man mit Dreher als „fast minimal“ bezeichnen.

Von daher kann deshalb ein Versuch, über atl. Texte im Hinblick auf die Predigt zu meditieren, schon von vorneherein mit Interesse rechnen. In diesen „Biblischen Predigten“ wird aber nicht allgemein über derartige Texte gepredigt, sondern diese dienen als Erhellung der großen Festtage des kath. Kirchenjahres: Nicht nur von Festen wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten, sondern auch Mariä Verkündigung, Fronleichnam, Herz-Jesu-Fest u. a. Ein solches Vorhaben war in früherer Zeit vielleicht um ein großes Maß einfacher, da man stets die Lehre von den verschiedenen Schriftsinnen zur Hand hatte, die Beziehung auf Christus also schon im Ansatz dieser Methode mitgegeben war. Heute geht es nur noch sehr schwer ohne eine genaue Bemühung um den Text selbst. D. bietet zu jedem herangezogenen Text eine klare und nüchterne Exegese. Damit ist aber gegeben, daß die Aussagen nicht mehr so problemlos auf Christus „übertragen“ werden könne. Die Erfüllung des N. T. ist mehr als ein Eintreffen vorausberechneter oder wenigstens im Prinzip vorausberechenbarer Ereignisse, sondern sie ist auch das Unerwartete, das schließlich Unverständene. Dieser Dialektik kann keine Predigt ausweichen. Die Besinnung auf den ntl. Zusammenhang wird im Anschluß an die jeweilige Exegese des Textes gegeben, sie hätte in einigen wenigen Fällen vielleicht etwas ausführlicher sein können. Der entscheidende Punkt jedoch, eine „Meditation“ über die Bedeutsamkeit der Aussagen, die hermeneutische Frage also, ist in fast allen Fällen als geglückt zu bezeichnen.

Die Predigtentwürfe schließlich, die vorgelegt werden, verstehen sich von ihrem Wesen her nicht als unkritisch zu übernehmende Vorlagen und wollen auch nicht als

solche verstanden werden. Sie sind jedoch in ihrer allgemeinen Tendenz — im Hinblick auf eine „normale“ Gemeindepredigt — doch etwas zu „bibeltheologisch“: Obwohl alle Versuche sich bemühen, von der menschlichen Situation — dargestellt in Literatur oder allgemeiner Erfahrung — auszugehen, vermögen nur wenige, in diesem „menschlichen“ „Sprachgitter“ zu bleiben. (Als positiv wären unter diesem Aspekt hervorzuheben die Entwürfe für Lichtmeß, Mariä Verkündigung, Karfreitag, Pfingsten, Herz-Jesu-Fest, Unbefleckte Empfängnis.) Festzuhalten ist jedoch, daß das Entscheidende gelungen ist: den Texten nicht vorschnell auszuweichen, ihre Fruchtbarkeit auch für eine Predigt von heute sichtbar gemacht zu haben.

Graz

Albert Höfer

KIRCHENRECHT

FÜRST CARL GEROLD, *Cardinalis*. Prolegomena zu einer Rechtsgeschichte des römischen Kardinalskollegiums. (261.) Fink, München 1967. Ln. DM 48.—.

Nach eingehendem Quellen- und Literaturstudium geht Vf. den Wurzeln des Begriffes „Cardo“ nach. Das erste Vorkommen findet er in der Wende zum 6. Jh. bei den Bischofskirchen, dem „Angel“-punkt des kirchlichen Lebens, bei denen die mit ihr rechtlich verbundenen Kleriker „cardinalis“ bezeichnet wurden: zunächst traf dies bei den römischen Regionardiakonen, später bei Priestern und Bischöfen auch außerhalb Roms zu. In Rom wurden vom 8. bis ins 12. Jh. die zum Presbyterium des römischen Bischofs gehörenden Priester als „Kardinalpriester“ bezeichnet, auch die sieben suburbikarischen Bischöfe, die seit beginnendem 8. Jh. zu liturgischen Aufgaben an der Lateranbasilika herangezogen wurden. Bereits seit dem späteren 8. Jh. findet sich die Bezeichnung „cardinalis“ auch bei Kathedralen außerhalb Roms. Teilweise erhielten Bischofskirchen das päpstliche Privileg Kardinalkleriker nach römischem Vorbild zu bestellen, teilweise führten, besonders in Frankreich, Kleriker diesen Titel auch an anderen Kirchen als der Kathedrale. Die generelle Bezeichnung „diaconi cardinales“ kam erst mit der Änderung der stadtrömischen Kirchenverfassung in der zweiten Hälfte des 10. Jh. auf. Bis zur Mitte des 11. Jh. wurde der Titel die Bezeichnung der Palastkleriker. Die ersten Anfänge des Kardinalkonsistoriums und des Kardinalkollegiums finden sich in der Wende vom 11. zum 12. Jh.

F. bietet eine geschlossene Darstellung der Kardinalswürde von den ersten faßbaren Anfängen bis zur Ausbildung des Kardinalskollegiums im 12. Jh. und der Wandlung des lokalen zum gesamtkirchlichen Kardinalat. In diese Zeit fällt die Ausbildung des Kardinalskollegs als Wahlkörper bei der